

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 59 (1997)
Heft: 5-6

Artikel: Zur "Odyssee" einer Wanddekoration aus dem "Wildensteinerhof" in Basel, St. Alban-Vorstadt 30, 32
Autor: Feldges, Ute
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur «Odyssee» einer Wanddekoration aus dem «Wildensteinerhof» in Basel, St. Alban-Vorstadt 30, 32

Von Ute Feldges



In einem Salon des Wildensteinerhofs an der St. Alban-Vorstadt 30, 32 befand sich bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts eine kostbare klassizistische Wanddekoration mit der Darstellung der Telemach-Legende. Sie wurde damals abmontiert und ins Ausland verkauft. Mehrere glückliche Umstände haben dazu geführt, dass sie jetzt am ursprünglichen Ort wieder eingebaut werden konnte.

Der «Wildensteinerhof» ist ein spätbarockes Stadtpalais, das 1775 für den Seidenbandfabrikanten Jacob Christoph Frey erbaut wurde. Der Architekt des stattlichen Gebäudes war bis vor kurzem unbekannt. Erst durch die 1991 begonnene Erforschung der Basler Bürgerhäuser im Rahmen des

grossen Werkes der *Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Schweiz*, herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte, gelang es dem Kunsthistoriker Dr. Thomas Lutz einen Plan, der unter den Dokumenten zum Kirschgarten aufbewahrt war, als Originalplan des «Wildensteinerhofs» zu identifizieren. Dieser ist nun klar als Werk des bekannten Basler Barockarchitekten *Johann Jakob Fechter* von 1775 ausgewiesen.

Der «Wildensteinerhof» ist schon lange Sitz einer Privatschule, früher Athenäum, jetzt Minerva. Von der reichen Innenausstattung des 18. Jahrhunderts haben sich vor allem Stuckdecken, Wandtäfer, Cheminées mit Spiegelaufsätzen und mehrere Kachel-



① Eingangswand (von links nach rechts: Telemachs Traum von Venus, Amor und Athena, Telemach und Mentor bei Kalypso, Telemach heuert ein Schiff an).

öfen erhalten. Eine Besonderheit darunter bildet das *Interieur mit der Telemach-Legende*. Es handelt sich um einen vollständig mit bemalten Wandbespannungen ausgekleideten Raum, ähnlich wie die aus Schlössern oder Patriziersitzen bekannten Gobelinzimmer. Nur sind hier keine Wirkteppiche verwendet, sondern bemalte Leinwand. Ferner sind keine durchlaufenden bukolischen Szenen dargestellt wie z. B. im «Haus zum Raben» oder im «Wildtschen Haus», sondern ganze Tafelbilder mit Figurenszenen. Diese Bilder sind mit gemalten Goldrahmen eingefasst, es soll wohl der Eindruck von echten Gemälden hervorgehoben werden.

Die guterhaltenen Wanddekorationen wurden um 1928 abmontiert und nach Deutschland verkauft. Via Kunsthandel in Frankfurt gelangten sie in den Besitz der Familie Schniewind-Henkell, die sie in ihrem Stadthaus in Wuppertal einbauen liess. Im Krieg gingen alle Unterlagen zu dem Kauf verloren. 1976 kam von den Er-

ben der ehemaligen Käufer eine Anfrage ans Historische Museum in Basel, ob man am Kauf von «Panneaux aus dem Hause Sarasin in Basel» interessiert sei. Die Denkmalpflege wurde eingeschaltet. Man konnte die Leinwandbilder rasch als aus dem «Wildensteinerhof» stammend identifizieren. Die Denkmalpflege verfügte damals über die sog. Schenkung M.W. Müller (die Stiftung eines nach Zürich ausgewanderten Baslers, der seiner Vaterstadt eine Stiftung von insgesamt 1 Million Franken zukommen liess, davon Fr. 250000.– für denkmalpflegerische Aufgaben) und konnte daher die Bilder für Fr. 30000.– zurückkaufen. Sie wurden in der Folge ins Bauteil-Lager der Denkmalpflege aufgenommen und gerieten dort langsam in Vergessenheit.

1992 kaufte die *Privatschule Minerva* das Haus an der St.Alban-Vorstadt 30/32 und entschloss sich in den folgenden Jahren zu einer Gesamtrenovation. Dies ergab den Anlass, den Wiedereinbau der Wandbespannungen zu diskutieren, was dank dem



© Gegenüberliegende Wand mit neu aufgestelltem Kachelofen. Rechts: Athena erscheint dem jungen Telemach.

grosszügigen Entgegenkommen der Schulleitung ermöglicht wurde. Rund zwanzig Jahre nach dem Rückkauf wurden sie im Februar dieses Jahres am originalen Standort wieder eingebaut. Dazu mussten die in geroltem Zustand aufbewahrten Leinwände zunächst ausgelegt und von einer schützenden Wachsschicht befreit werden. Dann wurden sie gereinigt, montiert und schliesslich restauriert. Diese Arbeiten erfolgten durch Dr. Christian Heydrich und Gregor Mahrer; die Gesamtrestaurierung wurde von Markus Schmid von der Basler Denkmalpflege betreut.

Die Bilder schmücken einen quadratischen Raum im Erdgeschoss des Hauses, der rechts vom grossen Eingangstor zur Strasse hin gelegen ist. Sämtliche Wände sind mit den kräftig grünen Leinwandpaneaux bespannt, auf denen die gemalten Bilder erscheinen. Eine Hohlkehle leitet zu der schlichten weissen Decke über. Zu der Originalausstattung des Salons gehörte ursprünglich auch ein weisser Turmofen, der nicht mehr erhalten ist, ferner ein grosser Spiegel mit Wandtisch zwischen den beiden Fenstern. Auf einer Fotografie aus den

zwanziger Jahre ist im Spiegel die Form des ehemaligen Ofens erkennbar. So konnte aus dem Ofenlager der Denkmalpflege ein ähnliches Exemplar gefunden und jetzt in den Raum wieder eingebaut werden. Ohne ihn wirkte die Ofennische kahl und seine cremeweisse Farbe bildet eine vorzügliche Ergänzung zu dem kühlen Grün der Wände.

Zu den Wandbildern:

Dargestellt sind Szenen aus der *Telemach-Legende*, ein Thema, das im 18. Jahrhundert sehr bekannt war, ausgelöst durch die Veröffentlichung des Romans «Les aventures de Télémaque» von Fénelon (1651–1715), dem Erzieher des französischen Dauphin, später Louis XVI. Dieser Roman ist eine «Fortsetzung des 4. Buchs der Odyssee von Homer», in dem die abenteuerlichen Erlebnisse Telemachs mit erzieherischen Idealen für einen jungen Königssohn verwoben sind. Das Werk wurde 1695/6 geschrieben, 1699 ohne Wissen des Autors veröffentlicht und zunächst einmal wegen angeblich regierungskritischer Äusserungen verboten. Im



③ *Athena erscheint dem jungen Telemach.*
Penelope (?) zeigt dem jungen Telemach am Himmel die Erscheinung Athenas, die ein Bild des herangereiften Königssohns mit Strahlenkranz in der Hand hält.

Laufe des 18. Jahrhunderts wurde es als Erziehungs- und Bildungsroman dann zu einem grossen Erfolg.

Die von Homer nur rudimentär überlieferte Geschichte des Sohns von Odysseus, Telemachos, wird von Fénelon phantasievoll ausgebaut. In Abwesenheit seines Vaters wurde Telemach von Mentor erzogen und ist mit 20 Jahren erwachsen, heiratsfähig und verfügungsberechtigt über sein Erbe. Er kann sich aber gegenüber den Freiern, die seine Mutter Penelope bedrängen, kaum durchsetzen. Er beschliesst, von Athena inspiriert, auf die Suche seines vermissten Vaters zu gehen. Athena persönlich begleitet ihn dann auf der Reise in Gestalt Mentors. Sie hilft ihm bei der Anwerbung eines Schiffs, indem sie selbst in der Gestalt Telemachs die Verhandlungen führt, sie steht ihm bei der Nympe Kalypso bei, die sich in ihn verliebt und ihn nicht mehr fortlassen möchte, sie schützt ihn vor den Verlockungen der Venus und ermahnt ihn zu gutem und edlem Tun, wie es einem Kö-



④ *Telemach heuert Gefährten und ein Schiff an.* Athena selbst ist in die Gestalt Telemachs geschlüpft, um die Verhandlungen zu führen. Die Göttin trägt als Helmzier einen Basilisken, was als deutliche Reminiszenz an Basel anzusehen ist. (Zustand vor der Restaurierung).

nigssohn ansteht. Erst am Ende des Romans gibt sich Athena Telemach zu erkennen.

Nach vielen Abenteuern, Kampf- und Liebesgeschichten, kehrt der auf den Reisen herangereifte Telemach nach Hause zurück und trifft dort Odysseus, der sich bei dem edlen Schweinehirten Eumaios versteckt hält. Gemeinsam nehmen sie den Kampf gegen die Freier auf.

Im Wildensteinerhof sind vier Szenen aus der Telemachie zu sehen:

1. Athena erscheint dem jungen Telemach.
2. Telemach (=Athene) heuert ein Schiff und Gefährten an.
3. Telemach und Mentor (=Athene) bei der Nympe Kalypso.
4. Telemachs Traum von Venus, Amor und Athena.

Die vier grossen Figurenbilder werden im Raum mit zwei kleineren Darstellungen (Puttenszenen in Grisailenmalerei) über den Türen ergänzt. Die begleitenden Wandfelder zeigen ovale Medaillons, ebenfalls mit Puttendarstellungen, Urnen und Girlanden.



⑤ *Telemach und Mentor bei der Nympe Kalypso.*
Telemach und sein Erzieher Mentor, in dessen Gestalt sich Athena verbirgt, landen auf der Insel der Kalypso.



⑥ *Der Traum Telemachs von Venus, Amor und Athena:* Telemach träumt, dass ihm Venus mit Amor erscheint und Athena ihn mit ihrem Schild vor den Pfeilen Amors beschützt.

Der Herstellungsort der Wandbilder und der Name des Malers sind bisher nicht bekannt. Die Urkunden zu der Geschichte des Wildensteinerhofs wurden von Frau Dr. Marie-Claire Berkemeier, die zusammen mit T. Lutz die Basler Bürgerhäuser für die Gesellschaft für Kunstgeschichte inventarisiert, aufgearbeitet. Sie hat auch wichtige vergleichbare Bildquellen zu der Telemachie in französischen Kupferstichwerken gefunden. Leider waren keine konkreten Angaben, woher die Bildtapeten in Basel stammen, auszumachen. Sie können von einer der grösseren ausländischen Firmen stammen, dafür spricht, dass sich im Wildensteinerhof im 1. Stock noch eine weitere, leider verschollene Leinwandtapete mit chinesischen Bildmotiven befand, wie sie u. a. die Firma Nothnagel in Frankfurt (siehe unten) herstellte. Für eine Herstellung vor Ort spricht andererseits ein ikonographisches Detail: Athena trägt auf der «Hafenszene» als Helmzier einen kleinen Basilisken, was als deutliche Reminiszenz

an Basel zu verstehen ist. Für die Stadt Zürich ist belegt, dass es dort kleine Handwerksbetriebe gab, die Leinwandtapeten herstellten.

Die Rückführung der Telemach-Tapeten bildet einen einzigartigen Glücksfall für das Basler Kulturgut und die Arbeit der Basler Denkmalpflege. Es darf schon als Wunder gelten, dass diese Dekorationen den Krieg in Wuppertal überhaupt unversehrt überstanden haben. Ferner ist es aussergewöhnlich, dass die Erben die Ausstattung nach Basel zurückgaben und dass dort das dazugehörige Haus noch steht (es hätte sich ja auch in der Aeschenvorstadt befinden haben können) und schliesslich war ein verständnisvoller Bauherr nötig, der bereit war, die entstehenden Kosten, die ja nur zum Teil mit Denkmalsubventionen abgegolten werden, zu übernehmen. Vom Thema her gesehen steht es einer Schule übrigens gut an, Szenen aus einem berühmten Erziehungsroman des 18. Jhs. in ihren Räumen zu beherbergen.

Zum Genre der gemalten Leinwandtapeten

In Europa war im 17. und 18. Jahrhundert die Auskleidung von Wohnräumen mit Wandteppichen (Gobelins) sehr beliebt. Dargestellt wurden meist Landschaften mit Hirtenszenen, Jagdbilder, mythologische Themen oder auch biblische Szenen – je nach Auftraggeber. Die wichtigsten Herstellungsorte waren Belgien und Frankreich. Die 1667 von Ludwig XIV. in Paris gegründeten «Königlichen Manufakturen» bildeten das führende Zentrum, das im folgenden Jahrhundert fast alle europäischen Manufakturen beeinflusste.

In Frankreich entstand aber auch die den Gobelins verwandte Dekorationskunst der gemalten Leinwandbespannung. Grossflächige dekorative Malereien wurden auf Leinwand aufgetragen und an den Wänden angebracht. Diese Herstellungsart war natürlich wesentlich günstiger als die Teppichweberei. Es gab dabei zwei grundlegende Varianten: die mit Tempera oder Leimfarben auf relativ grob gewobene Stoffe direkt aufgetragene Malerei, die im Erscheinungsbild den echten Gobelins sehr ähnlich ist (vgl. die Nothnagel-Tapeten im «Wildtsches Haus»), oder die auf eine feinere Leinwand über Grundierung in Öl gemalten Tapeten, die im Aufbau wie Tafelmalerei hergestellt wurden. Wegen der feinen Oberfläche und Unempfindlichkeit gegen Wasser wurde sie auch als «Wachsmalerei» oder «Wachstuchmalerei» bezeichnet. Zu dem letzteren Typus gehören die Tapeten im «Wildersteinerhof». Die Bildvorlagen lieferten übrigens Kupferstiche oder Kupferstichwerke, die damals weit verbreitet waren.

Von den zahlreichen kleineren Manufakturen, die im 18. Jahrhundert entstanden, ist die 1749 gegründete «Kaiserlich privilegierte Nothnagel'sche Fabrik» in Frank-

furt recht bekannt geworden. Johann Andreas Nothnagel (1729–1804) lieferte für ganz Europa, natürlich auch für die Schweiz, insbesondere für reich ausgestattete Bürgerhäuser in Zürich und Basel. So bestellte Jeremias Wildt bei ihm für sein neues Haus am Petersplatz, das 1762–1764 auch von Johann Jacob Fechter erbaut worden war, Leinwandtapeten für vier Räume (die Elle für 50 Kreuzer). Leider ist davon nur noch ein Zimmer erhalten. Ob Nothnagel auch der Lieferant für den «Wildensteinerhof» war, ist nicht bekannt.

Die Manufaktur («grosse Wachstuchfabrik») des Malers Nothnagel ist uns von niemand geringerem als Goethe in «Dichtung und Wahrheit» (Erster Teil, 4. Buch) recht anschaulich beschrieben worden:

«In einem sehr grossen Raume von Höfen und Gärten wurden alle Arten von Wachstuch gefertigt, von dem rohsten an, das mit der Spatel aufgetragen wird und das man zu Rüstwagen und ähnlichem Gebrauch benutzte, durch die Tapeten hindurch, welche mit Formen abgedruckt wurden, bis zu den feineren und feinsten, auf welchen bald chinesische und phantastische, bald natürliche Blumen abgebildet, bald Figuren, bald Landschaften durch den Pinsel geschickter Arbeiter dargestellt wurden. Diese Mannigfaltigkeit, die ins Unendliche ging, ergetzte mich sehr. Die Beschäftigung so vieler Menschen von der gemeinsten Arbeit bis zu solchen, denen man einen gewissen Kunstwert kaum versagen konnte, war für mich höchst anziehend. Ich machte Bekanntschaft mit dieser Menge in vielen Zimmern hinter einander arbeitenden jüngern und älteren Männern, und legte auch wohl selbst mitunter Hand an. Der Vertrieb dieser Ware ging ausserordentlich stark. Wer damals baute oder ein Gebäude möblierte, wollte für seine Lebenszeit versorgt sein, und diese Wachstuchtapeten waren allerdings unverwüsthlich.»

Bildnachweis: Basler Denkmalpflege.
Fotos: Andreas F. Voegelin, Basel.